Die Rechnung stimmte übrigens doch nicht, denn am andern Morgen brachte mir der ehrliche Schaffner mein Zehnmarkstück zurück, das sich am Abend im Wagen gefunden hatte. Er zog mit einer Mark beschenkt wieder ab, und der Kaufpreis meines Waschbeckens hatte sich somit auf 6 Mark 20 Pfennig verringert.

„Mein Gott," höre ich da verschiedene Leser ausrufen, „und dafür eine so lange Schreiberei! 6 Mark 20 Pfennig sind doch am Ende kein Vermögen!" Na, bitte doch sehr! Für ein Auctionswaschbecken? Aber weiter.

Zwei Tage später erhielt ich eine Vorladung zum Schiedsmann meines Bezirks, bei welchem mich Herr Maximilian Joseph Theodor von Meierhub, königlich bayerischer Artillerie-Major a. D., wegen grober Beleidigung verklagt hatte.

Das war sehr unangenehm! In der Hoffnung, der Alte würde die Sache damit auf sich beruhen lassen, schrieb ich ihm einen Entschuldigungsbrief, ignorirte den Termin und zahlte willig die eine Mark Strafe, die mir dafür auferlegt wurde. Aber ich hatte meinen Gegner falsch beurtheilt: die Geschichte kam anders, denn drei Wochen später saß ich — ein unbescholtener Staatsbürger — auf der Anklagebank des Schöffengerichts meinem Gegner, der mit 13 Zeugen erschienen war, gegenüber und mußte zugeben, daß ich ihn in frivolster Weise beleidigt hatte. Der gemüthliche Schöffenrichter mochte angesichts meiner sichtlichen Zerknirschung ein menschliches Rühren fühlen, denn er gab sich alle erdenkliche Mühe, zwischen mir und dem alten Haudegen, der sich auf eine Versöhnung durchaus nicht einlassen wollte, zu vermitteln. Endlich gelang es doch, den Beleidigten milder zu stimmen, und er begnügte sich mit einer öffentlichen Abbitte und einer zu Gunsten der Armen zu zahlenden Buße von 100 Mark, die ich auch sofort erlegte, froh, auf diese Weise einer ersten Verurtheilung entgangen zu sein.

Daß ich trotzdem in keiner rosigen Stimmung nach Hause kam, wird man begreiflich finden. Bei Tisch fiel mir auf, daß Line uns nicht wie gewöhnlich bediente, und auf meine bezügliche Anfrage gestand mir meine Frau, daß die Porzellanfeindin nicht mehr in unseren Diensten sei.

Sie hatte, während ich auf der Anklagebank saß, die neue Waschschüssel zerschlagen, und sich, eingedenk der „gelinden Züchtigung" bei dem Falle der ersten Schüssel, meinem Grimme durch schleunigste Flucht entzogen.

* * *

Die Calculation des „billigen" Auctionserwerbes stellte sich nun folgendermaßen: Zu den bereits erwähnten 6 Mark 20 Pf. kamen 1 Mark Strafe, 40 Pfennige für die Fahrt nach Moabit, 32 Mark 80 Pfennige Zeugengebühren, 30 Mark Kosten des Termins und 100 Mark Buße — in Summa 170 Mark 40 Pfennig für ein Waschbecken, das mir mein nächster Nachbar, der Porzellanhändler mit Vergnügen für 4 Mark verkauft hätte. — Haben Sie Worte?

Ich bediene mich jetzt beim Waschen eines lackirten Blechkübels und habe einen Schwur geleistet, nie wieder „Große Auctionen" zu besuchen.

Berliner Plauderbrief.

Nachdruck verboten.

Berlin, den 30. September.

Nun erst ist Berlin wirklich Weltstadt, seitdem es sein ebenso glänzendes, wie theures Theater „Unter den Linden" hat; so sagen die Ronacher-Enthusiasten, welche für das neue Kunstinstitut eingeschworen sind. Und es sind etliche, die zumeist mit den Wiener Direktoren von der schönen blauen Donau zur weder schönen, noch blauen Spree gekommen sind.

Die Wiener müssen den Berlinern erst das richtige Leben und das elegante Geldausgeben beibringen. So klang's in allen Tonarten wieder. Aber ein nüchterner Berliner, der schon so viel „Großes" hat entstehen und so viel „Großes" hat sehr klein werden sehen, schüttelt den Kopf, und er wird Recht behalten.

Eine Pflanze, als welche sich das Ronacher-Theater jetzt darstellt, gedeiht für die Dauer nicht in Berlin.

Ein glänzendes Theater, ein glänzendes Ballet, hochelegante Räume, delicate Speisen, junge Balletteusen, elegante Lebewelt, Alles schön und Alles nett, und die Neugier wird für's Erste schon heisen, aber ist die vorbei, dann schwenkt das Berliner Gras ab; so weit sind wir denn doch nicht, daß wir ein Champagner-Theater dauernd gebrauchen. Man wird Berlin nicht mit Paris verwechseln dürfen, und darum werden die Dinge auch etwas anders kommen, als man im Palais Ronacher denkt.

Der Berliner will ein Theater nicht blos zum Sehen haben, nein, auch zum Hören, und dem zierlichsten Balletteusenbein zieht er am Ende doch ein kräftiges Eisbein vor.

So wird sich denn auch das blendende Ronacher-Theater die Hörner bald ablaufen, und es wird zu den Ausstattungsstücken kommen, wie sie in dem so populär gewesenen und nun von der Erde verschwundenen Victoriatheater dargestellt wurden, und sich gut dabei stehen. Heute gleicht es einer nach dem Norden versetzten südlichen Pflanze, die man lange anstaunt, die aber schließlich doch in's Welken geräth.

Da wird immer geklagt, daß kein Geld aufzutreiben ist, und die städtische Statistik hat ja auch den officiellen Nachweis geliefert, daß noch nie so schlecht Steuern gezahlt und so zahlreiche Executionen wegen rückständiger Steuern vorgekommen sind, wie im letzten Jahre. In dem neuen Theater sind aber ein Dutzend Millionen ohne nennenswerthe Schwierigkeiten aufgebracht worden. Das könnte zu Bedenken Anlaß geben, wenn die Berliner nicht am Ende wüßten, daß bei den Gründungen auch das Princip obwaltet: Geschwindigkeit ist keine Hexerei!

Das ist es auch wirklich nicht, wenngleich Manche es glauben wollten. Das zeigt der Proceß gegen den Letzten der vorjährigen Bankier-Bankerottierer, Loewy. Gar Mancher wollte bei dem Biedermanne schnell reich werden, und gar Mancher steht nun vor dem Gericht als Zeuge und erzählt von Cube und Fluth in seinem Geldschrank und in dem des liebenswürdigen Herrn Bankiers.

Und nochmals: Geschwindigkeit ist keine Hexerei! Das merkt am ärgsten jetzt die Berliner Hausfrau, deren Ausgaben steigen, wie ein wohlgefüllter Luftballon. Gute Ernte heißt es überall, aber ihre Ausgaben steigen mit affenartiger Geschwindigkeit, und sie muß rechnen nicht wie ein Finanzminister, sondern wie zwei. Wenn sie um Wirthschaftsgeldzulage fleht, dann braust ihr Herr und Gebieter auf und fragt entrüstet: Wie kann denn in diesem Jahre etwas theuer sein? Und die Gegenfrage lautet: Ja, was meinst Du denn, was nicht theuer ist, nicht theurer wird?

Der Aufauf, der mit der Verbilligung von Brod und Backwaaren gemacht worden war, ist schon wieder zum Stillstand gekommen. Alles Klagen, Lamentiren, Raisonniren hilft nicht das Geringste gegenüber dem Enjouiren der Berliner Bäcker. Darüber sind an der Spree die Politiker aller Parteien einig. Das Fleisch wird theurer, denn die Cholera verhindert den Zuzug des holsteinischen Viehes, sagt der Schlächter, der offenbar den Shakespeare studirt und sich die Redensart von den, wie Brombeeren zwölfseilen Gründen eingeprägt hat. Die Butter wird auch theurer, denn es ist kein Futter für die Milchkühe da, sagt der Lieferant. Kaffee, Reis und Pfeffer schlagen auch schon auf, und zwar, wie der Berliner Jüngster Merkur's sagt, weil der Hamburger Hafen gesperrt ist. Von Hafen und Sonstigem soll ganz geschwiegen werden, dabei kann man Anderen, die besser daran sind, nur den Appetit verderben.

Und dazu nun noch Umzug! Aber der Berliner ist doch noch glücklich daran, daß er keine Miethscontracte zu unterzeichnen braucht, wie sie in dem unmittelbar vor Berlin liegenden Millionärdorfe Schöneberg gefordert werden, und worin es u. A. heißt: „Wer Besuch bei sich aufnehmen will, hat hierzu die schriftliche Genehmigung des Hauswirthes nachzusuchen. Kinder- und Krankenwagen dürfen nur dann in den Räumen benutzt werden, wenn die Räder mit einer schalldämpfenden Umlage versehen sind." Die Schöneberger Jugend genießt also das Privilegium, vom ersten Schrei in diesem irdischen Jammerthal auf Gummiräder angewiesen zu sein!

Bei so zärtlicher Fürsorge begreift man nur Eines nicht: Weshalb stellen diese Millionär-Hausbesitzer ihre Besitzthümer nicht unter eine riesige Gasglocke? Dann käme ihnen doch gewiß Niemand zu nahe.

Der Berliner Sport, der im Sommer Wald und Wasser in Beschlag nimmt, zieht sich jetzt ins civile Winterleben zurück und die flotten Uniformen mit Orden und Ehrenzeichen werden mottensicher aufbewahrt. Nur die große That des Wien-Berliner Distanzrittes erleben wir noch. Und wenn im nächsten Jahre etwa die Schlächter von Berlin und Wien dem von den Armeeofficieren gegebenen Beispiel folgen, sollt's mich nicht wundern: Eine solche Geschichte bleibt nie allein und den Berliner Schlächtern ist in allen Pferdeangelegenheiten u. s. w. Manches zuzutrauen. Stimmung und Finanzlage lassen dort sicher nichts zu wünschen übrig.

Georg Paulsen.

Monsieur Judas.

Original-Roman von Fergus Hume.

(6. Fortsetzung.) Nachdruck verboten.

Wenn es regnete, was häufig vorkam, war Ironfields abscheulich. Nur auf einer Seite hatte die Natur einen schwachen Versuch gemacht, sich bemerklich zu machen, dort, wo das kleine Dorf an die Stadt stieß, welches den Keim der Letzteren gebildet hatte. Hochmüthig fuhren die Millionäre an dem Dorf vorüber, in welchem doch viele ihrer Vorfahren ihr ganzes Leben zugebracht hatten, nach ihren Landhäusern.

In der engen und krummen Hauptstraße stand die Apotheke, ein ganz neues Gebäude mit großen Spiegelscheiben, über welchem die Firma Wosk u. Co. in goldenen Buchstaben auf blauem Grunde prangte. Im Schaufenster standen hohe Flaschen mit rothen, gelben und grünen Flüssigkeiten, alle Arten von Patentmedicinen und Geheimmitteln waren hier aufgehäuft. Zahnbürsten, Seifen, Fläschchen von seltsamer Gestalt und wunderbarer Wirkung, Schwämme, gebogene Glasröhren und Kautschuk-Geräthe und viele andere seltsame Dinge waren im Schaufenster aufgestellt.

Auf einem eleganten Mahagonitisch waren zahlreiche Geheimmittel gegen die verschiedenen Uebel, unter denen die Menschheit seufzt, aufgehäuft und am anderen Ende stand ein kleines Schreibpult hinter einem Glasschirm mit einer Gaslampe darüber, an welchem das schwarzgraue Haupt des Herrn Wosk und der platte, rothe Kopf seines Gehilfen zu sehen waren.

Mister Wosk, dessen Person auch den Co. enthielt, war ein hagerer, ernster Mann, immer in Schwarz gekleidet. Er hatte die Gewohnheit, beim Gespräch stets seine Hände mit unsichtbarem Seifenwasser zu waschen und an unpassenden Stellen stets ein schwaches, trockenes Husten anzubringen. Seinem ganzen Wesen nach hätte er prächtig zu einem Leichenbitter gepaßt und er verkaufte seine Heilmittel mit einer Miene, als wollte er sagen: „Ich hoffe, es wird Ihnen gut thun, aber ich zweifle daran." Er war eine Säule der Kirche und sein Taufname war Ebenezer. Seine Frau, eine sauertöpfisch aussehende Dame von unbestimmtem Alter, regierte ihn mit einem eisernen Stachel. Doch den Gehilfen vermochte sie nicht zu regieren, so sehr sie es auch wünschte. Er zeigte niemals offenen Widerstand, verstand es aber immer, seinen Willen durchzusetzen und wußte sich zu winden wie ein Aal. In Wirklichkeit regierte der Gehilfe Madam Wosk, dessen sie sich zu ihrem Unbehagen in unbestimmter Weise bewußt war, und da Madam Wosk ihren Gemahl regierte mit Einschluß des Co., so konnte man mit Recht sagen, daß Monsieur Jules Guinaud den ganzen Haushalt regierte.

Der Name ist schwer auszusprechen, besonders für die Einwohner von Ironfields, wo französisch unbekannt ist. So kam es, daß der Name des Apothekergehilfen in Vergessenheit gerieth und er in wohlwollender Absicht Monsieur Juhlehs genannt wurde, bis dieser Name unmerklich in Judas überging. Und so wurde er endlich allgemein bekannt unter dem Namen Monsieur Judas, welches leicht auszusprechen ist und einen Anflug von Spott enthält.

Der Name paßte auch vortrefflich zu diesem kleinen, schlanken Menschen mit dem schleichenden Gang einer Katze, den unstäten, grünen Augen, welche Nichts zu sehen schienen und doch Alles beobachteten, dem glatten, dünnen, rothen Haar, welches auf dem eiförmigen Schädel glatt angeklebt war, und der grämlichen Farbe des hartlosen Gesichts. Ja, der Name paßte wundervoll.

Er verstand die Sprache des Landes nur mittelmäßig und sprach leise, mit fremdem Accent, wobei er oft französische Worte mit einmischte, die aber für die Leute, unter denen er lebte, etwa ebenso verständlich waren, wie Chinesisch. Sehr ausdrucksvoll war auch sein Geberdenspiel, seine Gewohnheit, die Achseln zu zucken, die Bewegungen seiner dünnen, weißen Hände, mit denen er das Gespräch begleitete, und ein gewisses Talent, mit den Augen zu sprechen. Wenn er die Augenlider herabließ, so sagte seine Miene: Ich lausche demüthig der Worte Ihrer Weisheit, Monsieur. Wenn er sich plötzlich erhob und die Augen weit öffnete, so hieß es: Ja! Sehen Sie mich nur an! Ich bin ein höchst harmloser Mensch. Wenn er sie herabließ, so daß seine Augen bis auf eine kleine Spalte ganz bedeckt waren, wie wir am Katzenauge sehen, so war deutlich darauf zu lesen: Nimm Dich in Acht, ich bin gefährlich u. s. w. Das Alles in Verbindung mit seinem Achselzucken und den Bewegungen seiner Hände machte seine Rede sehr verständlich, ungeachtet seiner fremden Aussprache und der Beimischung französischer Worte.

Es war ein regnerischer Morgen. Doch die Leute in Ironfields waren nicht verwöhnt, fast das ganze Jahr hindurch war das Wetter trüb und mürrisch. Ein kalter, feuchter Nebel mit einem rußigen Geruch kroch wie eine verwundete Schlange langsam durch die Straßen in die Häuser.

Hier und dort sah man Fußgänger, deren Gestalten in dem dichten Nebel zu gigantischen, phantastischen Gebilden vergrößert erschienen. Das trübe Licht der Gaslampen vermochte die dicke Luft nicht zu durchdringen. Droschken und Fahrzeuge aller Art bewegten sich langsam und vorsichtig weiter, wie ein endloser Trauerzug, und es war doch erst 2 Uhr Nachmittags.

Die Finsterniß, welche sich einst über Egypten verbreitet hatte, konnte nicht schlimmer sein. Ja, wahrscheinlich war sie sogar besser, da Egypten ein warmes Klima hat und seine Luft frei von der kalten, scharfen Feuchtigkeit ist, welche die öden Häuser, die geräuschvollen Fabriken und die nüchternen Straßen wie in ein Leichentuch einhüllte.

In der Apotheke von Wosk u. Co., deren Glasthüren den Nebel einigermaßen abhielten, brannten die Gaslampen, welche ihr gelbes Licht auf Mister Wosk warfen, der hinter seinem Glasschirm beschäftigt war, Medicinflaschen zuzubinden. An der kleinen Glasthür im Hintergrund, welche in die Wohnung führte, erschien zuweilen Madam Wosk's Gesicht wie das eines drohenden Cherubs, welcher mit scharfen Augen den Apotheker und seinen Gehilfen beobachtete.

„Ber," sagte Monsieur Judas, in die Hände hauchend, „die Kälte ist schlimmer als jemals, und der Nebel dringt überall durch."

(Fortsetzung folgt.)

Neu beitretenden Abonnenten wird der bereits erschienene Theil dieses Romans auf Verlangen kostenfrei nachgeliefert.

Gottesdienste.

Am 16. Sonntag nach Trinitatis, den 2. October:

St. Jacobikirche: Früh 7 Uhr gestiftete Erntepredigt. Herr Archidiakonus Lic. Dr. Karo predigt über Ps. 106, 1. Früh 9 Uhr predigt Herr Diakonus Rohde über Ev. Joh. 9, 1—5. Nach der Predigt Beichte und Communion. Beichtrede: Herrn Diakonus Rohde. Musik vor der Predigt, „Ich und mein Haus, wir wollen dem Herrn dienen", Chor für Männerstimmen von Ferd. Schulz (* 1821), a capella. Abends 6 Uhr predigt Herr Archidiakonus Lic. Dr. Karo. 2. Predigt über den christlichen Hausstand. Wochenamt: Herr Archidiakonus Lic. Dr. Karo.

St. Johanniskirche: Früh 9 Uhr predigt Herr Pastor Coldiß über Jac. 4, 7—10. Musik vor der Predigt: „Walte, Wort des Herrn", a capella von M. Hauptmann. Nach der Predigt Beichte und Communion. Beichtrede: Herr Diakonus Enderlein. Nachmittags 1 Uhr Kindergottesdienst in der Aula der höheren Knabenschule. Abends 6 Uhr predigt Herr Diakonus Enderlein. Wochenamt: Herr Hilfsgeistlicher Dr. Lötze. Abends 8 Uhr Jungfrauenverein im Confirmandensaal, n. Dresdnerstraße 8.

Bernsdorf: Abends 6 Uhr Gottesdienst im Schulhause. Herr Diakonus Weichelt. — Mittwoch, den 5. October, Abends 8 Uhr Bibelstunde für die Glieder sämmtlicher Gemeinden der Stadt. Herr Diakonus Dr. Seyrich. — Freitag, den 7. October, Abends 7 Uhr, Vorbereitung für den Kindergottesdienst. (Matth. 9, 1—8.)

Hospital St. Georg: Donnerstag, den 6. October, früh ½9 Uhr Beistunde. Herr Diakonus Weichelt.

St. Pauli: Früh 9 Uhr predigt Herr Pastor Dr. Hoffmann über Johannes 9, 1—5. Musik vor der Predigt: „Herr, den ich tief im Herzen trage", Chor von Alb. Tottmann. Abends 6 Uhr predigt Herr Diakonus Richter über Matth. 18, 1—11. Nach der Predigt Beichte und Communion. Herr Diakonus Dr. Seyrich. Nachmittags 3 Uhr Zusammenkunft der confirmirten Mädchen des Herrn Diakonus Dr. Seyrich im Pfarrhaus (event. Spaziergang). Wochenamt: Herr Pastor Dr. Hoffmann.

St. Petrikirche: Früh 9 Uhr predigt Herr Pastor Frommhold über Ev. Joh. 9, 1—5. Musik: „Gott, deine Güte reicht so weit", von L. v. Beethoven. Vormittags ¾11 Uhr Kindergottesdienst. Herr Diakonus Pänß. Abends 6 Uhr predigt Herr Diakonus Thiele über Eph. 3, 14—21. Nach der Predigt Beichte und Communion. Beichtrede: Herr Diakonus Pänß. Wochenamt: Herr Diakonus Thiele.

St. Marcus: Früh 9 Uhr predigt Herr Pastor Coldiß über Jac. 4, 7—10. Musik vor der Predigt: „Walte, Wort des Herrn", a capella, von M. Hauptmann. Nach der Predigt Beichte und Communion. Herr Diakonus Enderlein. Abends 6 Uhr predigt Herr Diakonus Enderlein. Die beiden Gottesdienste finden in der St. Johanniskirche statt. Wochenamt: Herr Pastor Coldiß.

St. Nicolaikirche: Früh 9 Uhr predigt Herr Hilfsgeistlicher Hänel über Matth. 11, 25—30. Vormittags 11 Uhr Kindergottesdienst. Herr Diakonus Michael. Abends 6 Uhr predigt Herr Diakonatsvicar Limbach aus Oederan über Apostelgesch. 14, 19—23. Nach der Predigt Beichte und Abendmahlsfeier. Beichtrede: Herr Hilfsgeistlicher Hänel. Die Versammlung des Jungfrauenvereins findet erst am 9. October statt. Wochenamt: Herr Hilfsgeistlicher Hänel.

Schloßkirche: Früh 9 Uhr predigt Herr Diakonus Siegert über Joh. 9, 1—5. Nach der Predigt Beichte und heiliges Abendmahl. Beichtrede: Herr Pastor Tudesing. Musik vor der Predigt: „Nimmer, o nimmer kann Gott Dich verlassen", geistl. Lied von Gustav Flügel. Nachmittags 4 Uhr Jungfrauenverein in der 6. Bezirksschule. Abends ½8 Uhr Jünglingsverein. Wochenamt: Herr Pastor Tudesing.

Dreieinigkeitskirche der separirten evangelisch-lutherischen Gemeinde ungeänderter Augsburger Confession a. d. Rathsberg: Früh ½9 Uhr Beichte. Früh 9 Uhr predigt über Eph. 3, 13—21 Herr Pastor Kern. Nachmittags 2 Uhr Christenlehre. Mittwoch Abend 8 Uhr Bibelstunde.

Römisch-katholische Kirche: Früh 7 Uhr hl. Messe. Früh 8 Uhr Schulgottesdienst. Früh ¼10 Uhr Predigt und Hochamt. Nachmittags 2 Uhr Rosenkranzandacht. Wochentags heil. Messen früh um 6 Uhr und um ½8 Uhr. Wochenamt: Herr Caplan Eilers.

Deutschkatholische Gemeinde: Keine Erbauung.

Israelitische Gemeinde: Hüttenfestgottesdienst: Mittwoch, den 5. Oct., Abends ¼6 Uhr, Donnerstag, den 6. October, früh ½9 Uhr, Predigt ½10 Uhr; Abends ¼6 Uhr; Freitag, den 7. October, früh ½9 Uhr, Abends ¼6 Uhr, Sonnabend, den 8. October, früh ½9 Uhr, Gottesdienst.

Ev. Männer- und Jünglingsverein in der Herberge zur Heimath. Montag, den 3. October, Vortrag. Freitag, den 7. October, Bibelstunde.

Parochie Altchemnitz: Zur Mitfeier des Michaelisfestes früh 9 Uhr Predigtgottesdienst mit Feier des heiligen Abendmahles. Beginn der Beichte ½9 Uhr.

Parochie Altendorf: Früh 9 Uhr Predigtgottesdienst ohne Communion.

Parochie Auerbach: Nachmittag 1 Uhr Predigtgottesdienst.

Parochie Burkhardtsdorf: Mitfeier des Michaelisfestes. Vormittag 9 Uhr Gottesdienst mit Predigt über Joh. 9, 1—5. Nachmittags Betstunde. — Montag: Kirchweihfest. Vormittag 9 Uhr Gottesdienst mit Predigt.

Parochie Ebersdorf und Lichtenwalde: Früh ½9 Uhr Gottesdienst in der Stiftskirche. Herr Predigtamtskandidat Kreußler aus Leipzig. — Montag: Kirchweihfest. Früh 9 Uhr Festgottesdienst in der Stiftskirche. Mittags ½1 Uhr Festgottesdienst in der Schloßkapelle. Predigttext: Psalm 138, 2 und 3.

Parochie Einsiedel mit Erfenschlag: Erntedankfest. Vormittag ½9 Uhr Predigtgottesdienst mit Abendmahl. Gesang für gem. Chor: „Der Herr ist mein Hirt" von B. Klein. Nachmittag 2 Uhr Beistunde.

Parochie Gablenz: Früh 9 Uhr Gottesdienst mit Beichte und Communion. Abschiedspredigt des Herrn Pastor Seidel. Beichtrede: Herr Hilfsgeistlicher Müller. Musik nach der Predigt: „So mache Dich auf und wende Dich von hinnen", aus Pauli Abschied von Milek, von Gast.

Parochie Glösa: Früh 9 Uhr Predigtgottesdienst.

Parochie Hornsdorf: Frühgottesdienst, Beichte und Communion.

Parochie Hilbersdorf: Früh 9 Uhr Predigtgottesdienst mit Communion. Die Beichte beginnt ½9 Uhr. Nachmittags 1 Uhr Kachtechismus-Unterredung mit den confirmirten Jungfrauen.

Parochie Jahnsdorf: Predigtgottesdienst.

Parochie Reinersdorf: Frühgottesdienst.

Parochie Mittelbach: Früh 9 Uhr Predigtgottesdienst. Montag, den 3. October, zum Kirchweihfest, früh 9 Uhr Predigtgottesdienst. — Motette: „Sabbatfeier" von Abt. Collecte für den Pfarrhausfonds. Freitag, den 7. October, Vormittags 10 Uhr Wochencommunion.

Parochie Neukirchen: Früh ½9 Uhr Beichte. Herr Diakonus Neukirchner. Früh 9 Uhr Predigtgottesdienst mit heiligem Abendmahl, Herr Pastor Wuth.

Parochie Niederrabenstein: Erntedankfest. Früh 8 Uhr Beichte. Früh ½9 Uhr Predigtgottesdienst mit hl. Abendmahl. Kirchenmusik: „Freuet euch in dem Herrn," Cantate von Gast.

Parochie Reichenbrand: Früh 9 Uhr predigt Herr Pastor Koch. Freitag, den 7. October, Vormittags 10 Uhr Wochencommunion.

Parochie Schönau-Neustadt: Früh 9 Uhr Predigtgottesdienst mit Beichte und Feier des heiligen Abendmahles. — Gemeinschaftlicher Abendmahlsgang der 1889—1892 confirmirten Jünglinge und Jungfrauen mit ihren Angehörigen.

Parochie Thalheim: Mittagsgottesdienst.

Parochie Thum: Predigt Herr Hilfsgeistlicher Schmidt. Hierauf Abendmahlsfeier. Nachm. 2 Uhr Missionsstunde.

Verantwortlich: für Politisches, Oertliches und Feuilletonistisches Julius Theile; für Sächsisches: Franz Göhze; für den übrigen Theil der Beilage: sämmtlich in Chemnitz.
(Für Aufbewahrung und Rücksendung nicht erbetener Manuskripte wird nicht gehaftet.)